



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Die Stadt Münster**

**Tibus, Adolf Joseph Cornelius**

**Münster, 1882**

8. Die Dom-Immunität seit dem Jahre 1100

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8999**

## Die Dom-Immunität seit dem J. 1100.

Von der Mauer, mit welcher Bischof Burchard die erweiterte Immunität umschloß, haben sich Ueberreste bis in die neueste Zeit erhalten. Darnach war sie 5—7 Fuß dick und bestand aus Bruchsteinen, die mit sehr hartem Mörtel verbunden waren. Die Chronik nennt sie auch „eyne hoge muren“. Sie zog sich vom Horsteburg ausgehend, überall die Höhe haltend, hinter den Häusern des Schmerkotten (Schlachthaus, Herrenküche) her, durchschnitt die jetzigen Curien des Domdechanten und Dompropstes, dann den jetzigen bischöflichen Hof in der Richtung auf das alte Academiegebäude, wendete sich darauf an der südöstlichen Ecke der Sternwarte nach dem kürzlich vom Appellationsgerichte verlassenen Gebäude, dessen südliche Mauer auf den alten Fundamenten ruht, überschritt mit einem kleinen Vorsprunge die Pferdestiege und führte hinter den an der Südseite des Domplatzes gelegenen Gebäuden (Judgerianum, Borromäum, Lehrerinnen-Seminar, frühern Curie des Generalvicars) herum nach dem östlichen Flügel des Regierungsgebäudes und zog sich hinter den an der Ostseite des Domhofes liegenden Curien und den anderen Gebäuden (J. Hütte, Gesellenhaus, Bank, von Nagel-Doornick'scher Hof) herum wieder bis zum Anschlusse am Horsteburg. Um die Mauer ward ein Graben gezogen, welcher, wie die späteren Streitigkeiten zwischen den Bürgern und den Vertretern der anstoßenden Curien ergeben, eine Breite



von 32 Fuß hatte. Von der ersten Abbrücke auf dem Spikerhof bis hinter dem alten Academiegebäude bildete wieder die Ma die Basis dieses Grabens. Spuren des Grabens sind auf der südlichen und östlichen und theilweise auch auf der nördlichen Seite in der sogenannten Bummelke und in den überall tiefer gelegenen Hinterhöfen der Häuser auf der Rothenburg, auf dem Prinzipalmarkt und der Bogenstraße noch jetzt zu erkennen <sup>1)</sup>.

Vier Thore schlossen die Immunität. Das nördliche am Horsteburg, das östliche mit der Michaeliscapelle am Prinzipalmarkt, das südliche an der Pferdestiege und das westliche mit der Georgscapelle am Spiegelthurm. Jede der beiden genannten Capellen war über dem Thore errichtet und vom Erbauer Bischof Burchard auch fundirt und geweiht. St. Michael und St. Georg waren von da an die Schutzheiligen der Immunität. An der Pferdegasse führte der Ausgang durch ein steinernes Gewölbe. Ueber dem Thore am Horsteburg erhielt der Pastor der nahe gelegenen Nicolauscapelle seine Wohnung <sup>2)</sup>. Repräsentirt wer-

<sup>1)</sup> Zeitschrift XVI. 145 ff. — <sup>2)</sup> M. Gesch.-Qu. I, 20: „(Burchardus) ambobus fratribus urbem ampliavit et muro circumdedit et supra portam orientalem sancto Michaeli et supra portam occidentalem sancto Georgio in protectores urbis capellas fecit, fundavit et consecravit. Auch die deutsche Chronik setzt die Capelle „junte Jurgene uppe de westen porten“. Ficker hat irrthümlich die porta occidentalis mit der Georgscapelle in die Pferdestiege, wo die porta meridionalis sich befand, versetzt. Kerffenbroick, der die Thore noch kannte,



den die vier Thore noch jetzt, wie auch schon zu Kerssenbroichs Zeit, durch die vier Statuen, welche sich an den Pfeilern des Paradieses am Dome befinden und die Heiligen: Liudger, Erzengel Michael, Carl d. Gr. und Georg (Liudger statt Nicolaus, weil die Nicolai-capelle früher eine Liudgericapelle war) — darstellen.

Wie wir daraus, daß das Michaelsthor von der darüber erbauten Michaelscapelle seinen Namen erhalten hat, schließen durften, daß dieses Immunitätsthor nicht älter sei als die Capelle, so dürfen wir umgekehrt schließen, daß die Thore Spiegelthurm und Horsteberg älter sind als die Georgs- und Nicolauscapelle: Spiegelthurm und Horsteberg sind Namen, welche bestanden, bevor die Capellen erbaut sind, und deshalb von den Capellennamen aus dem Volksmunde nicht haben verdrängt werden können. Es ist noch ersichtlich, daß man sich bemüht hat, dem Horstebergthore den Namen Nicolaithor beizulegen. So spricht die Urkunde vom J. 1265, welche über den damals schon alten Streit des Domcapitels mit der Bürgerschaft wegen des Immunitätsgrabens handelt, von porta sancti Nicolai . . . porta capellæ sancti Nicolai. Dasselbe geschieht in späteren Urkunden; und auch der mehr erwähnte

---

sagt darüber: „Burchardus (portæ) orientali templum Michaeli Archangelo, occidentali vero sacellum D. Georgio consecratum imponit, cuius turris nunc a speculo nomen habet, super portam septentrionalem pastor ædis D. Nicolai, constructo ibi ædificio, residet, ad meridiem per arcum lapidibus utrimque stipatum exitus est.“ (Msspt., Bibl. d. Vereins f. G. u. N. W.)



Ordinarius des Domes aus den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts nennt die Horstebergstiege vicus sancti Nicolai. Aber die Mühe war vergebens. Der Name Horsteberg hat sich behauptet. Eben deshalb, schließe ich muß auch der Spiegelthurm älter sein als die darüber errichtete Georgscapelle, da diese seinen Namen nicht verdrängt hat. Daß der Spiegelthurm ein wirklicher Thurm war, geht aus den Worten Kerffenbroichs hervor (cuius — scil. sacelli — turris nunc a speculo nomen habet). Er meint nur, daß der Thurm der Capellenturm sei, wie denn auch die Michaelscapelle einen Thurm hatte. Aber dies ist doch nur Meinung Kerffenbroichs, die in so fern richtig sein mag, als beim Bau der Capelle der schon vorhandene Thurm benutzt worden, in den Bau hineingezogen ist. Man hat außerdem in unserer Zeit den Namen Spiegelthurm wie folgt erklärt: Er rühre von der anstoßenden Curie (dem jetzigen bischöflichen Hofe) her, welche von einem Domherrn mit Namen Spiegel erbaut sein müsse, weil dieser Familienname in Westfalen mehrfach vorkomme und weil die bezeichnete Curie in den Dom-Memorienbüchern domus Spegeltorn heiße. Allerdings kommt ein Canonicus des alten Domes mit Namen Chunradus Spegel im J. 1184 vor und ein Domvicar Henricus Speculum zweimal im J. 1233<sup>1)</sup>; aber daß auch nur einer dieser Geistlichen in der bezeichneten Curie gewohnt, oder gar die Curie erbaut hat, das läßt sich doch nicht so ohne Weiteres anneh-

<sup>1)</sup> Erhard, Cod. 441. Wilmans III, 304, 307.



men. Es ist auch wohl unzweifelhaft, daß die „bischöfliche Küche“ nicht in Domcurien umgebaut ist, bevor der Bischof das palatium verlassen und den neuen Hof am Michaelsplatze bezogen hat; dies aber ist erst nach 1269 geschehen. Sodann stehen durchgehends die Erbauer der Curien in den Memorienbüchern zunächst auf denselben mit ihren Stiftungen eingetragen. Von der domus Spiegelthorn aber erwähnt das Memorienbuch an erster Stelle den Domherrn Hermann von Borst mit seiner Memorie und an zweiter Stelle den Domdechanten Hermann von Hövel; jener erscheint in unsern Urkunden von 1256—1277, diesen finde ich in meinem Verzeichnisse der Domdechanten von 1337—1372 genannt. Ferner: vor nicht langer Zeit ist vom Bürgermeister zu Stralsund dem hiesigen Verein für Geschichte und Alterthumskunde die Mittheilung geworden, daß es auch dort einen Spiegelthurm gebe, und von Geistlichen, welche längere Zeit in Rom sich aufhielten, wird mir versichert, daß daselbst ebenfalls ein Spiegelthum (Torre de' Specchi) existire. Sollten nun auch in Stralsund und in Rom in der Nähe des Thurms ein Herr mit Namen Spiegel (Spiegel, Speculum, Specchio) sich ein Haus gebaut und davon, wie in Münster, so auch dort, der Thurm seinen Namen erhalten haben? Wer möchte das glauben! Ich meine, darüber könne kein Zweifel sein, daß hier in Münster jene Curie Spiegelthorn ihren Namen vom Thurm und nicht umgekehrt der Thurm seinen Namen von der Curie erhalten habe. Da findet sich nun im Ortslexicon von Deutschland eine lange Reihe von Ort-



schaften aufgeführt mit Namen Spiegelberg, Spiegelfeld, Spiegelau, Spiegeledt (Einöde), Spiegelbrück u. s. w. Sollten diese Namen nicht in gleicher Weise wie der Name Spiegelthurm zu erklären sein? Bei Du Cange heißt es, das mittellateinische Wort specular, specularia bedeute einen locus apertus vel altus, unde quis potest speculari<sup>2)</sup>. Thurm und Berg sind loci alti; Feld, Au, Einöde sind loci aperti, wo nichts das Umschauen hindert; auch von einer Brücke kann man den Fluß auf- und abwärts weit überschauen. Denken wir uns jetzt auf unsere ursprüngliche Dom-Immunität zurückversetzt. Vor dem J. 1040 befand sich in Ueberwasser noch kein die Aussicht von der Höhe des Spiegelthurms aus hemmendes Gebäude. War nun der Bischof auf seinem Thurme (derselbe verband gewissermaßen sein palatium mit der coquina), so lag ganz Ueberwasser vor seinem Blicke offen. Links überschaute er seine auf beiden Ufern der Aa sich hinziehenden Wiesen, die später den Klöstern Marienfeld, Cappenberg und Freckenhorst geschenkt, resp. verkauft wurden. Hinter diesen Wiesen auf dem linken Ufer dehnten sich die Wirthschaftsgebäude der

1) Es wird hinzugefügt: „unde et fenestra et vehicula, de quibus specularumur, specularia dicuntur. Bei Anastasius in Sergio Papa p. 62 kommt dann statt specularia einfach specula vor, indem es dort heißt: Similiter et specula eiusdem ecclesiae (scil. Sti. Petri) quae super sedem sunt, vel regios arcus maiores sunt, renovavit“. Du Cange meint allerdings, daß hier specularia statt specula zu lesen sei.



curtis episcopalis, des Bischofinghofes, aus; und gerade diese von seinem palatium aus überschauen zu können, mußte für den Bischof von besonderem Interesse sein. Aber auch bis zur Tuckesburg reichte sein Blick und auf dem rechten Ufer lagen vor ihm die Dom-Immunität und die Ministerialwohnungen. Der Thurm mag daher auch den Zweck gehabt haben, in Nothfällen nach der Burg der Ministerialen wie nach der Tuckesburg durch Zeichen Befehle zu ertheilen. Man könnte deshalb auch, wie es der deutsche Uebersetzer von Kerffenbroick gethan hat, den Namen Spiegelthurm von dem classischen specula = Warte herleiten. Da aber specula nach Georges sich immer auf eine Anhöhe zum Umsehen, zum Spähen bezieht, daher auf die Ortsnamen Spiegelfeld, Spiegelöde, Spiegelau nicht paßt, so wird die Ableitung von specular vorzuziehen sein.

Der Name Pferddegasse kommt von der Curie her, die an der Stelle jenes kürzlich vom Appellationsgerichte verlassenen Gebäudes stand. Das jetzige Gebäude ist erst 1706 vom Domherrn Franz von Landsberg gebaut. In älterer Zeit stand dort die Curie, welche vom Dechanten Brunsten von Billerbeck (1276—1296) bewohnt wurde. Sie lag neben dem südlichen Immunitätsthore, hieß die „schöne Curie“ und bezahlte das höchste Hofgeld von 200 Gulden. Urkunden aus den Jahren 1539 und 1572 bezeichnen sie als „liegende up des olden Domhofes Muren“<sup>1)</sup>. Sie war,

<sup>1)</sup> Willkens, Gesch. der Stadt M. 159.



wie alle alten Curien, ein s. g. Innenhaus, die Fronte zum Garten gewendet; längs der Straße zogen sich Pferdestall und Mauer. So sehen wir sie noch auf der Karte von 1600.

Außer den vier öffentlichen Thoren hatte die neue Immunität noch verschiedene andere Zugänge, die ganz oder theilweise den Charakter von Privatwegen hatten. Als es im J. 1425 sich darum handelte, den Ritter Heinrich Hake vom Wulfsberg, der sich des Todtschlags und der Erpressung schuldig gemacht und, nach Münster kommend, sich auf die Domfreiheit geflüchtet hatte, einzufangen, da nahmen „de gemeynen borgere ere weer unde eer etten kost medde unde gengen lyggen voer den Doemhoff voir alle de gathe, daer se menden, dat he aff kommen konde“<sup>1)</sup>. Unter diesen Gathe (Löcher, Deffnungen) sind ohne Zweifel jene Privatwege mitzuverstehen. Es gehören dazu die Zugänge, auf welche nur einzelne Häuser des Marktes oder der Rothenburg eine Berechtigung hatten, und die wohl erst in späterer Zeit durch besondere Bergünstigung entstanden sind; sie bestehen auch jetzt noch. Auf der Westseite außerhalb der Immunitätsmauer dort etwa, wo jetzt der Flügel des alten Academiegebäudes steht, worin die Wohnung des Gymnasial-Directors sich befindet, hatte das Kloster Mariensfeld seine hiesige Residenz. Das Haus war dem Kloster gegen Ende des 12. Jahrhunderts vom Ritter Wilhelm von Münster vor seiner nach Livland unternommenen Kreuzfahrt

<sup>1)</sup> M. Gesch. Qu. I, 253.



geschenkt worden. Im J. 1246 schenkte Bischof Ludolf demselben Kloster jene auf dem rechten Ufer längs der Immunitätsmauer bis zum Hause des Domscholasters an der Brücke beim Spiegelthurm sich erstreckende Wiese und bewilligte der Residenz des Klosters zugleich einen Durchgang durch die bischöfliche Küche nach dem Domplatz<sup>1)</sup>. — Der Zugang zum Domplatz, welcher unter dem Namen Jesuiten-Gang bekannt ist, entstand erst mit Errichtung des Jesuiten-Collegiums. Nur in seinem innerhalb der Immunität gelegenen Theile bestand er theilweise viel früher schon. Er bildete den Zugang zu den schon erwähnten Domvicarienwohnungen; auch mündete in ihn ein Gang aus, welcher von jener „schönen Curie“ herkam und zwischen den Dom-

<sup>1)</sup> Niefert, U.-S. III, 36. Wilmans meint (Note 1 zu Nr. 1685) die Marienfelder Residenz sei das jetzige Fröhlich'sche Haus an der Na auf der Johannisstraße gewesen. Das aber ist unzweifelhaft irrig. Als im J. 1589 die Jesuiten ihr Collegium zu bauen anfangen, bestätigte der Bischof ihnen den Ankauf des dazu nöthigen Areal's. Dasselbe begriff in sich: „domum, quam Capellanus noster Episcopalis antea possedit, et ei vicinam seu contiguam, quae Diaconi summi altaris fuit cum domo et prato suo dicto das Gartenhaus, quae in Angiporta est, qua ad Monasterii Marienfeldensis domum est via (das ist der oben erwähnte Durchgang durch die bischöfliche Küche) una cum ipsa domo dicti Monasterii Marienfeldensis, et eiusdem pratis, hortis omnibusque pertinentiis“. Auf diesem Terrain ist das Jesuiten-Collegium sammt der Kirche entstanden. Das Fröhlich'sche Haus war, wie sich später zeigen wird, die Cappenberger Residenz (Niefert, U.-S. VII, 519 ff.).



vicarienwohnungen herlief. — Der jetzt unter dem Namen Bure noch bestehende Zugang führte zur Zeit der Wiedertäufer noch von der darin gelegenen Margarethencapelle den Namen Margarethengang <sup>1)</sup>. Es ist die Gasse, worin im J. 1535 die unter Stedings Führung in die Stadt eingedrungenen bischöflichen Truppen sich zurückzuziehen durch die vom Markt aus auf sie eindringenden Wiedertäufer genöthigt wurden. Da die Gasse keinen Ausgang hatte (cum non esset pervium), schlug Steding die Thür eines in der Gasse liegenden Domherrnhauses mit Gewalt ein und gelangte mit 200 Mann von seinem Corps (während der Rest den Widerstand gegen die Wiedertäufer fortsetzte) durch die Hinterthüren dieses Hauses auf die Johannisstraße (in aliam plateam templum Aegidianum versus), von wo sie dann durch die anstoßende Pferddegasse (per viculum vicinum) den zurückgelassenen Comilitonen gleichsam als neue Verstärkung zu Hülfe kamen. Die Gasse war also damals noch eine Sackgasse und hat ihre jetzige Oeffnung nach dem Casernenplatze erst später erhalten. Auch der Name Bure wird ihr erst später beigelegt worden sein. Ueber diesen Namen sagt der vor etwa 18 Jahren verstorbene Appellationsgerichts-Präsident von Olfers in seinem Manuscripte über die Margarethencapelle, daß nach einem Inventarisations-Instrumente vom 8. October 1558 noch ein Transsumpt über eine Schenkung der Stifterin Odinga von Büren

<sup>1)</sup> Kerffenbroick bezeichnet ihn ausdrücklich als angiportum a sacello D. Margarethae sacro cognominatum.



vom J. 1369 vorhanden gewesen sei, worin sie zum Rectorate der Margarethencapelle eine Wiese auf der Beerlage, die „Bure“ genannt, verwendete. „Da diese Bure“, fügt v. Olfers hinzu, „die Haupteinnahme des Rectors ausmachte, so nannte man ihn wohl den Rector in der Bure“. Die Wiese ist nach Aufhebung des Rectorats der Capelle an die Kirche in Alachten gekommen.

Der Tradition zufolge hat sich auf der Nordostseite der Immunität eine enge Gasse befunden in der Richtung vom Ausgange der Neubrückenstraße am Roggenmarkt auf die Nicolauscapelle. Das schmale Bogenhaus (jetzt Schuhwaarenhandlung G. Stentrup) soll später in den Eingang der Gasse hineingebaut sein.

Auf der erweiterten Dom-Immunität erhoben sich nach und nach die Einzelwohnungen der Canoniker, Curien genannt (Curia = Hof), so daß am Ende des 13. Jahrhunderts der ganze Domplatz von denselben wie von einem Kranze umgeben war. Die vornehmsten Curien finden wir auf dem neu hinzugekommenen Theile der Immunität. Der Bischof hat zwischen 1263—1280 sein altes Palatium verlassen und die Curie am Michaelsplatz (jetzt Regierungsgebäude) bezogen<sup>1)</sup>. Dieselbe war damals nur erst ein kleines dem Domkapitel gehöriges Haus und ist hundert Jahre später durch die Bischöfe Florenz von Wevelinghoven (1364—1379) und Otto IV. (1392—1424) erweitert und ausgebaut<sup>2)</sup>. Unter den Bischöfen Gerhard von

<sup>1)</sup> Wilmans, III, 702, 1103. — <sup>2)</sup> M. Gesch.=Qu. I, 64, 90.



der Mark (1261—1272) und Everhard von Dieft (1275—1301) ging nämlich das ius præsidi über die Stadt vom Bischofe auf den Magistrat erst theilweise dann ganz über, und sahen sich die Bischöfe von da an genöthigt, um ihre landesherrliche Selbstständigkeit der Stadt gegenüber besser wahren zu können, ihre Residenz meist auf einem ihrer Landschlösser zu halten; in Münster genügte ihnen fortan ein einfaches Absteigequartier. Der Dompropst Wilhelm von Holte (1238—1257) hatte seine Curie auf der Südostseite der Immunität gegen den Prinzipalmarkt hin <sup>1)</sup>. Aber schon vor 1280 war als Propstei des hohen Domes die Curie bestimmt, welche an der Stelle des jetzigen Postgebäudes stand. Hinter dieser Propstei etwas nach Westen lag die „herrliche“ v. Bürensche Curie, welche nach Kerffenbroick Johann von Leiden seit dem J. 1534 zu seiner Residenz erwählte, während seine siebenzehn Königinnen in dem vordern Propsteigebäude wohnten. Der Domdechant Brunsten von Billerbeck (1276—1295) wohnte, wie schon erwähnt, in der „schönen Curie“ auf der Pferddegasse. Der jetzige bischöfliche Hof wurde erst unter dem Domdechanten Godfried von Raesfeld um 1570 der Domdechanei annex. Der Propst des alten Domes Thiedrich von Heringen wohnte 1288 in der Curie, deren Stelle jetzt vom Lehrerinnen-Seminar eingenommen wird. Nebenan nach dem Markte hin lag die Dechanei des

---

<sup>1)</sup> Wilmans III, 856.



alten Domes (die kürzlich vom Generalvicar Giese verlassene Curie) <sup>1)</sup>.

Auch der Domfornspeicher hat aller Wahrscheinlichkeit nach erst nach der Erweiterung der Immunität auf denselben Platz gefunden; er lag bis auf die neueste Zeit neben der Dompropstei (siehe unten Spikerhof).

Aber auch zur Errichtung neuer gottesdienstlicher Gebäude bot die erweiterte Immunität den erwünschten Raum.

1. An Stelle des Duodo'schen Domes begann Bischof Friedrich II. (1151—1168) den jetzigen mächtigen Dom zu bauen; er förderte den nördlichen Thurm mit der Petricapelle so weit, daß er darin beerdigt werden konnte. Seine Nachfolger Ludwig I. und Herimann II. setzten den Bau fort; letzterer vollendete den westlichen Theil um 1197. Zur eigentlichen Domkirche legte erst Bischof Theoderich von Isenburg am Magdalenentage 1225 den Grundstein. Das ganze Gebäude zu vollenden war erst dem Bischöfe Gerhard von der Mark beschieden, der die feierliche Einweihung am Hieronymustage 1265 vornahm <sup>2)</sup>.

2. Die Nicolauscapelle, welche hinter dem jetzigen von Nagel-Doornick'schen Hofe stand, ist, wie schon bemerkt, ohne Zweifel die wiedererstandene Ludgericapelle, welche im J. 1121 durch das sächsische Heer bei Eroberung der urbs verwüstet wurde und deren Vernachlässigung der Verfasser des Libellus miraculo-

<sup>1)</sup> Tibus, Gründungsgeschichte etc. S. 104/5.

<sup>2)</sup> Wilmans, Additamenta zu Erhards Reg. u. Cod. 110.



rum Sti. Liudgeri aus der Zeit von 1169—1173 beklagt; er nennt sie miserabiliter neglecta. Da der h. Nicolaus Patron der Rauffahrer war und in der Capelle sich ein Claus-Altar befand, der Ostseehandel auch in der letzten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Münster zu blühen anfang, so sind es höchst wahrscheinlich die diesen Handel treibenden Kaufleute unserer Stadt gewesen, welche sich des Wiederaufbaues der Capelle „erbarmt“ haben.

3. Die Margarethencapelle stammt wahrscheinlich noch aus der Zeit vor 1100, und wird bereits den um dieselbe herumwohnenden Ministerialen gedient haben. Die Verehrung der h. Margaretha, die, zu Antiochia in Pisidien geboren, um das J. 300 der Martyrkrone theilhaftig wurde, ist schon früh nach Westfalen gedrungen. Die Margarethen-Kirchen von Lengerich (Kr. Tecklenburg) und Emstedt (Oldenburg) gehören zu unseren ältesten westfälischen Kirchen; 1021 findet sich auch in Dortmund schon eine Margarethencapelle und eine unserer Urkunden vom J. 1209 beweist, daß der Margarethentag damals schon in Westfalen als Termintag für Zinszahlungen galt. Gefördert wurde die Verehrung dieser Heiligen durch die Kreuzfahrer. Als Ueberwinderin des höllischen Drachen durch das Zeichen des h. Kreuzes (sie wird als Jungfrau, das Kreuz in der Hand, hinter einem Drachen stehend abgebildet) mußte sie eine besonders bei den Rittern beliebte Heilige sein. Wir hörten auch schon, daß die Gasse, worin die Capelle lag, zur Zeit Kerffenbroicks eine Sackgasse war. Da aber jede Gasse ihrer Natur



nach durchgehend (pervia) ist, so wird es sich mit dieser Gasse wie mit jener „Wegesende“ genannten Gasse verhalten: sie ist erst nachträglich eine Sackgasse geworden; die von Bischof Burchard errichtete Immunitätsmauer hat den Eingang von der Rothenburg abgeschnitten. Urfundlich freilich findet die Capelle sich erst vom J. 1256 an erwähnt <sup>1)</sup>. Wenn übrigens Kerffenbroick erzählt, daß jene edle Frau Odinga von Büren um 1369 die Capelle auf eigenem Grunde gestiftet und ihr Haus dem Domcapitel zu einer Curie mit der Bestimmung überlassen habe, daß der jedesmalige Inhaber dieser Curie Patron der Capelle sein solle: so hat sich diese Stiftung der Odinga von Büren nicht auf die Capelle selbst, sondern nur auf die Rectoratsstelle bezogen. Aber eben daß die Odinga von Büren über das Patronatrecht der Capelle disponirt und dem Domcapitel die Curie überläßt, beweist, daß die Curie wie die Capelle früher Ministerialgut war und des ius emunitatis sich nicht erfreut hat. Außer dem Rectorat bestanden in der Capelle seit den Jahren 1438 resp. 1475 noch zwei Vicarien. Im J. 1464 ist die Capelle neu gebaut, dann abermals verfallen, im J. 1503 vom Domdechanten Bernhard von Melschede, damaligem Inhaber der Curie, neu hergestellt. Nach den alten Karten war sie mit einem spitzen Thürmchen versehen.

4. Im J. 1295 findet sich urkundlich die Lage der ecclesia Sti. Jacobi auf dem Domplatz vom Dome

<sup>1)</sup> Wilmans III, 590, 790, 818.



aus nach der Margarethencapelle bestimmt — ecclesia Sti. Jacobi sita versus capellam s. Margarethæ virginis. Das dürfte wieder auf ein hohes Alter der Margarethencapelle hindeuten; denn die Jacobikirche kommt schon in einer Urkunde vom J. 1207 vor <sup>1)</sup>, und sie lag wirklich vom Dome aus in der Richtung nach der Margarethencapelle. Man erkennt den Platz, wo sie auf dem Domplatze zwischen Paradies und Ständehaus gestanden, noch wieder aus den dort stehenden jüngeren Linden (die älteren Linden sind 1748 gepflanzt). Bevor im Anfange dieses Jahrhunderts die Jacobikirche abgebrochen wurde, hat man lange Zeit allen Ernstes mit dem Plane sich getragen, die Jacobikirche stehen zu lassen und den Dom abzubrechen, da letzterer viel kostspieliger zu unterhalten und jene für die kleine Dompfarre groß genug sei! Es muß die Jacobikirche in der That eine niedliche Kirche gewesen sein; sie war ganz von Sandsteinen aufgeführt, von nicht unbedeutendem Umfange und mit einem zierlichen Thürmchen versehen, welches achteckig aufsteigend in einer offenen überdeckten Gallerie, ähnlich wie beim Lindgerithurme, endete. Dieser Bau stammte übrigens aus dem 14. Jahrhunderte, war also ein Neubau, der an die Stelle der früheren Kirche getreten. Ueber die Bestimmung derselben handeln wir weiter unten, wo die Jacobipfarre zur Sprache kommt. Hier wollen wir nur über die Gründung der Kirche reden. Da, wo dieselbe urkundlich im J. 1207 zuerst erwähnt wird,

<sup>1)</sup> Wilmans III, 1520, 45.



geschieht dies durch Nennung ihres Priesters: Landolfus sancti Jacobi in Monasterio sacerdos. Derselbe wird dann in einer Urkunde vom J. 1209 vom Abte und Convente der Prämonstratenser zu Cappenberg „frater noster“ genannt, und ebenso nennen ihn in Urkunden aus den J. 1214 und 1217 einerseits die Aebtissin von Ueberwasser und andererseits die Aebtissin des Megidisklosters „spiritualis frater noster et omnis laboris nostri particeps in Domino“. Er stand also in geistiger Verbindung mit diesen drei Klöstern, d. h. er hatte sich Antheilnahme an allen ihren Gebetsfrüchten gesichert <sup>1)</sup>. Es war dies durch Stiftungen geschehen, die er in den einzelnen Klöstern gemacht hatte. So hatte er dem Kloster Cappenberg eine Rente von vier Schillingen zugewendet, die aus einem Hause in Werl in festo Margarethæ zu zahlen waren. Die Rente sollte dazu dienen, sämtlichen Brüdern in Cappenberg am Feste des h. Apostels Jacobus eine Erquickung (refectio) zu bereiten. Und in den Klöstern von Ueberwasser und Megidii stiftete er durch Schenkung von Zehnten aus Ehrfurcht vor seinem Patrone, dem h. Apostel Jacobus, die Absingung der Lebensgeschichte desselben an seinem Festtage <sup>2)</sup> und zugleich seine Memorie, wie die seines Herrn, des ehemaligen Dompropstes Bernhard von Steinfurt. Die Urkunden von 1214 und 1217 sind übrigens erst nach-

---

<sup>1)</sup> Wilmans III, 53, 86, 114. — <sup>2)</sup> Pro reverentia patroni sui, cuius historiam perpetuo cantandum suscepimus, sagte die Aebtissin.



träglich ausgefertigt worden; schon in der erstern heißt Landolf ausdrücklich „felicis memoriæ“. Bernhard von Steinfurt war Dompropst 1169—1192; und da Landolf ihn seinen Herrn (dominum suum) nennt, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er von diesem zu seiner geistlichen Stelle berufen ist, die Jacobikirche also vor 1192 schon bestanden hat. Auch die Jacobicapelle (spätere Pfarrkirche) zu Coesfeld wird 1195 schon urkundlich erwähnt <sup>1)</sup>. Es liegt also die Vermuthung nahe, daß die Gründung unserer Jacobikirche mit dem von Bischof Friedrich II. (1152—1168) in Angriff genommenen Bau des jetzigen Domes in Zusammenhang steht, da dieser Bau den Abbruch wenigstens eines Theils des frühern Duodo'schen Domes zur Voraussetzung hat. Dem Priester Landolf dürfen wir dann wegen der großen Verehrung, die er gegen den h. Apostel Jacobus hatte, und deren Beförderung ja vorzüglicher Zweck seiner Stiftungen in jenen drei Klöstern war, wenigstens als Mitbegründer der Kirche ansehen. Auch als Stifter der Megidiikirche werden wir einen einfachen Priester mit Namen Liudgerus kennen lernen.

5. Die bischöfliche Capelle, den später sogenannten alten Dom, der im J. 1875, als die jetzt von mir bewohnte neue Curie gebaut wurde, abgebrochen ist, hat Bischof Rudolf (1226—1247) errichtet. Im Jahre 1242 war sie fertig gestellt; denn nach einer Urkunde vom 13. October dieses Jahres hatte der Bischof kurz vorher den Altar der Capelle zu Ehren der hh. Mau-

<sup>1)</sup> Kiefert, II. = S. II, 292.



ritius und Genossen und der h. Catharina eingeweiht <sup>1)</sup>. Dem Priester der Capelle schenkte er, wie schon erwähnt, drei Jahre später eine Hofstätte am Ende seines Obstgartens am Spiegelthurm. Die Capelle schloß sich enge an das alte bischöfliche palatium an.

Nach Errichtung des jetzigen mächtigen Domgebäudes konnte der eigentliche alte Dom nicht mehr stehen bleiben, weil jenes mit seinen weiten Dimensionen ihm so nahe gerückt war, daß beide Kirchen sich gegenseitig das Licht nahmen und der Gesang in der einen Kirche den in der andern störte; auch bot der zwischen beiden Domen gelegene Raum keinen hinreichenden Platz mehr für die Beerdigung der Geistlichen. Im J. 1377 kam zwischen Bischof Florenz von Wevelinghoven und den beiden Domcapiteln ein Vertrag zu Stande, wonach der alte Dom entfernt und die Grundfläche desselben theils zur Erweiterung des Kirchhofes, theils zur Errichtung eines Domunganges verwandt werden sollte. Dagegen überwies der Bischof dem Capitel des alten Domes zur ferneren Abhaltung seines Gottesdienstes die obenerwähnte bischöfliche Capelle. Die Bischöfe hatten ja zwischen 1263 — 1280 ihr altes palatium verlassen und residirten seitdem meistens auf ihren Landschlössern; die Capelle war daher für sie unnütz geworden. Das palatium selbst war seitdem in fünf gesonderte Wohnungen zerlegt und vermietet. Bischof Johann von Birneburg verkaufte im J. 1364 alle fünf Wohnungen. Die Käufer waren

<sup>1)</sup> Wilmans III, 400.



Albert von Widenbrughe, Thesaurar des alten Domes, Herman von Metelen und Thiedrich von Holtwich, zwei Canoniker des alten Domes, Ricwin von Bevern, Rector der Kirche von Wscheberg und Druden Wittwe Stoyfener. Letztere schenkte ihre Wohnung dem hohen Dome und dieser schenkte sie bei Abschluß jenes Vertrages dem Capitel des alten Domes. Diese „Stoyfenersche Stede“ stieß an den untern Theil der nördlichen Mauer des Domunganges (jetzt das vom Domvicar Hüls bewohnte Vicarienhaus), weshalb auch zu den jenem Vertrage von 1377 im J. 1395 nachträglich hinzugefügten Bedingungen gehörte, daß das Capitel des hohen Domes sich verpflichten mußte, auf seine Kosten zu Gunsten des Capitels vom alten Dome „te don maken unde eweliken laten beholden to den husen van der Stoyfener'schen Stede, dar nu Dyderich Grael ynne wonet, eyne doren in den portick in unde ut to gane, also synt de anderen twe doren in denselven porticke upwart to den Huse daer nu ynne wonet her Arnt de Roede (jetzt Läuteküsters Wohnung) und her Cort Tytus“ (jetzt Domvicar Hof). Die letztere Thür ist in neuerer Zeit vermauert. Ferner mußte das Capitel des hohen Domes aus den Pfeilern auf der Westseite der bischöflichen Capelle, die dorthin um ein Gewölbefach verlängert worden und dadurch hart an die jetzige Domdechanei gerückt war, so viele Steine ausbrechen lassen, daß ein „Gangelwech“ gebildet werden konnte, „des men by noet behovet to den huse daer nu ynne wonet her Dechant van Metelen canonich ton olden Dome“. Dieser



„Gangelweg“ bestand bis 1875 und bildete für das letztgenannte Haus (an dessen Stelle der vordere Theil der von mir jetzt bewohnten neuen Curie steht) einen Ausgang auf den Domplatz.

---

### Dom-, Liebfrauen-, Maurik- und Lambertipfarre.

Von den Tagen des h. Liudger an bis zum J. 1040 war der Dom die einzige Pfarrkirche für Münster und dessen weite Umgebung, und zwar der alte Dom (antiquum oder vetus Monasterium) bis auf die Zeit Bischof Duodos (969—973) und seitdem der von diesem Bischofe neben dem alten gebaute neue Dom (maius Monasterium). Die Dompfarrei umfaßte während des genannten Zeitraumes nicht bloß das ganze jetzige Stadtgebiet sammt den gegenwärtigen Außenkirchspielen von Ueberwasser, St. Maurik und St. Lamberti, sondern auch noch Theile der jetzt wie ein Kranz diese Außenkirchspiele umschließenden kleinen Pfarrbezirke von Albachten, Koxel, Nienberge, Gimbe, Handorf, Angelmotte und Hiltrup, welche alle erst später errichtet sind. Die nächsten Pfarrkirchen von Münster waren zu jener Zeit die von Telgte, Albersloh, Kotteln, Havirbeck, Altenberge und Greven. Einige oder gar mehrere Capellen werden allerdings zwischen diesen alten Pfarrorten und Münster früh schon existirt haben, in denen die Münsterschen Domgeist-